

## Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung?

### Vorbemerkung

Vorzugsweise Anwendungswissenschaften wie Medizin, Psychologie und Heil- und Sonderpädagogik haben sich bislang – und zwar vor allem im deutschsprachigen Raum – für das Phänomen der Behinderung und die Lebenssituation behinderter Menschen interessiert. Im Grunde geraten Abweichungen und Auffälligkeiten, die über den Körper Ausdruck finden, dann in den Blick der Wissenschaft, wenn es um die Verhütung, Beseitigung oder Linderung von gesundheitlichen Schädigungen oder Beeinträchtigungen geht, kurz, um Prävention, Therapie und Rehabilitation. Dagegen spielt das Thema in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern eine untergeordnete Rolle. Verkörperte Differenz als eine Dimension der *conditio humana* zu erforschen, steht in Deutschland selten auf der Tagesordnung.

Eine Alternative zur vorherrschenden rehabilitationswissenschaftlichen Herangehensweise bietet die interdisziplinäre Forschungsrichtung *Disability Studies*, die in den 1980er Jahren in den USA und Großbritannien begründet wurde (vgl. Oliver, 1990, 1996; Davis, 1997; Mitchell & Snyder, 1997; Shakespeare, 1998; Barnes et al., 1999; Albrecht et al., 2001). Initiiert wurden die Disability Studies zumeist von selbst behinderten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Als Gründungsväter gelten beispielsweise der amerikanische, 1995 verstorbene Medizinsoziologe Irving K. Zola und der englische Sozialwissenschaftler Michael Oliver. Neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit waren sowohl Zola als auch Oliver Aktivisten der Behindertenbewegung. Auch anderenorts verdanken die Disability Studies der sozialen Bewegung behinderter Menschen ihre wesentlichen